

Zeitschrift: Thurgauer Jahrbuch
Band: 9 (1933)

Artikel: Fischerglück
Autor: Rieber, E.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-699057>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Müller Nepomuk sein Gelübde durch Händedruck.

Man schied spät voneinander. Der zurückgekehrte Bürger und Helfer in der Not beherrschte die Gemüter und war der Held des Tages. Müller Nepomuk schlief im Vorsteherhause, vor dem rauschende Pappelbäume wie silberne Raketen in den hellen Nachthimmel standen.

Wenn du heute in Wellberghofen vorbeikommst, so begegnest du beim Brunnenplatz einem mächtigen, aus Steinquadern gefügten Herrschaftshaus mit viel blankem Licht in den Scheiben, um die im Sommer die Blumen leuchten. Hinter einem Fenster hängt die Nachbildung der alten Tobelbachmühle, von Künstlerhand in Glas gemalt, und gar oft kann man davor einen recht alt gewordenen, silberhaarigen Herrn mit seinem geblühten «Biremässli» auf dem schön geschnittenen Kopf stehen sehen. Der alte Herr ist in tiefes Nachdenken versunken.

Manchmal kann es vorkommen, dass der greise Dorfpfarrer zu ihm auf Besuch kommt.

Der gleiche Pfarrer, mit dem er einst eines ziemlich harmlosen Aberglaubens halber im Streite gelegen, damals, als noch der Jähzorn aus seinen Augen springen konnte und brandrotes Haar gleich einer Feuersbrunst um seinen Kopf wehte.

Dann sitzen die zwei Alten, die mit sich und der Welt Frieden gemacht haben, vor dem Hause des Müllers Nepomuk auf einer grün gestrichenen Bank, hinter der der gewaltige Felsblock, mein einstiger Luginland im Tobelbachtal, aufragt, überbuscht von einem rätselhaft dunklen, malerisch gekrümmten Wacholderbaum. Aus dem aber hat sich schon mancher der vorbeiziehenden Fuhrleute einen Peitschenstiel herausgeschnitten, denn es heisst, seit Nepomuk zurückgekehrt ist, dass man mit dem Fitzen und Knallen einer derartigen Peitsche das Glück und das Gedeihen in Habe und Haus banne. Der Pfarrer lächelt ungläubig dazu, obwohl ihm Nepomuk eine silberbeschlagene Wacholderpfeife als Versöhnungspfeife anbot, aus der es sich ganz wundervoll in die goldene Sonne qualmen lässt.

Fischerglück

(VON E. RIEBEN.)

Ein heller Spätsommerabend lag über dem Bodensee, schwül war die Luft, nur ein schwacher Windhauch von Osten her erzeugte auf dem glatten Spiegel des azurblauen Wassers stellenweise sanfte Kräuselwellen. Hungrige Möven kreuzten hin und her, um plötzlich pfeilschnell ins Wasser zu stechen und erfolgreich aus friedlich hinziehendem Jungfischschwarm willkommene Beute zu holen. Sanft dahingleitende Segel mit ihren weithin leuchtenden weissen Tüchern belebten die Bucht. Nur wenige Fischerboote, meist Sportfischer, sind zu sehen. Die typischen Haspel links und rechts am Boot aufgepflanzt, an denen bis 100 Meter lange Schnüre, am Ende versehen mit dem Löffel (künstlicher Köder aus Perlmutter oder blinkendem Metall) und dreifachem Angelhaken in einigen Metern Tiefe nachgezogen werden, ziehen die sonngebräunten Jünger Petri Heils ihre Bahn seewärts. — Wenn ihnen Beute winkt, d. h. wenn ein Fisch den Köder geschnappt hat, strafft sich die Schnur, der Haspel vorn an der Gondel dreht sich unter knarrendem Geräusch, ein Zeichen, dass für den

Fischer der Kampf mit dem Raubfisch, meistens Forelle oder Hecht, beginnt. Bei grösseren Exemplaren braucht es oft bis zu einer halben Stunde, bis die Beute in die Gondel geschöpft werden kann. Nicht immer hat der Sportfischer dieses Glück. Der Haspel kann auch durch andere Ursache die dem Fischer sonst beliebte Musik machen, indem sich die Angel irgendwo festhakt. So kommt es vor, dass er einen versandeten Baumast, einen alten Kotkübel, oder irgendeine sandbeschwerte Blechbüchse an die Oberfläche zieht. Das ist Fischerpech! —

Also, wenn der Sportfischer auf den See hinausfährt, muss er mit allerhand Unvorhergesehenem rechnen. So ist es auch dem Hans Peter ergangen. Er lenkte sein Boot der Halde (Beginn des tiefen Wassers) nach und war in tiefen Gedanken versunken. Er gab weder auf die Haspel noch auf die Schnüre Obacht, denn das, was sein Herz beschwerte, nahm ihn voll auf gefangen: Am Nachmittag hatte er mit dem Knecht und der betagten Mutter das letzte Emd unter Dach gebracht. Während die Manns-

leute das Fuder abluden, machte die Mutter den Imbiss bereit. Sie holte einen Krug Most aus dem Keller, stellte ihn auf den blitzblank gescheuerten Tisch, legte den Laib Brot und ein Stück Speck dazu und wartete mit Ungeduld auf den «Buben». Sie brauchte nicht lange zu warten. Hastig stürmte Hans Peter herein, und beim Essen sagte er:

«Mutter, die Arbeit ist getan, im Stall macht der Knecht fertig, und ich fahre noch auf den See hinaus.»

«Hans Peter», erwiderte die Mutter, «bevor du ausfährst, habe ich dir noch etwas zu sagen.»

«Ja, Mutter,» sagte dieser, «wenn es etwas wichtiges ist, fang nur jetzt schon an. Schau, das Wetter ist günstig, ich muss mich beeilen, möglicherweise fange ich noch eine Forelle.»

Die Mutter wischte sich den Schweiß aus dem Gesicht, streckte den von harter Arbeit gekrümmten Rücken in die Höhe und sagte mit leiser, aber sicherer Stimme:

«Hans Peter, auf unserm Hofe muss unbedingt eine Aenderung eintreten. So geht es nicht weiter. Du siehst, ich bin alt und ich kann nicht mehr arbeiten. In der letzten Zeit haben meine Kräfte ganz nachgelassen. Du weisst, seit Vaters Tod haben wir beide viel arbeiten müssen. Mit Fleiss und unermüdlicher Umsicht haben wir das Gütchen nicht nur halten, sondern den Wohlstand mehren können. Gegenseitig haben wir uns ergänzt und sind mit Gottes Hilfe vom Glück begünstigt worden. Wie ich dir zur Seite gestanden bin, so soll inskünftig eine treue Lebensgefährtin in meine Fußstapfen treten. Du musst dir jetzt eine Frau suchen, denn es naht die Stunde, wo der liebe Gott mich abberufen wird. Sieh dich daher um. Es wäre für mich noch das grösste Glück dich mit einer tüchtigen Gattin versorgt zu wissen. Es hat ja immer noch Töchter, die mit der Scholle verwachsen und umsichtig sind in Haus und Feld. Schau auf fleissige Hände und ein gutes Herz, denn Reichtum macht nicht immer glücklich. Wie du ja weisst, haben wir gute Jahre gehabt. Seit langer Zeit ist im Stall alles gut gegangen und gute Obstjahre liegen hinter uns. Die Schulden sind abbezahlt, und was das Vermögen anbelangt, bist du im Dorfe noch lange nicht der letzte. Also, Hans Peter, suche dir ein Weib, das dir treu zur Seite steht, dann wird dir das Glück nicht entgleiten. Für mich aber ist es ein göttlicher Trost und erleichtert meine letzten Tage. Beherzige meine ersten Worte und erfülle meinen sehnlichsten Wunsch.»

Jetzt erst, da draussen auf dem See, bei reiflicher Ueberlegung, konnte er die Worte der Mutter so recht begreifen. Bis jetzt hatte er trotz seiner achtundzwanzig Jahre ans Hei-

raten nicht gedacht, denn die Mutter war ihm alles. Aber heute schien es ihm, als sei vor seinen Augen ein Vorhang weggezogen worden und lasse ihn hineinblicken in eine ganz neue, unfassbare Welt. Und auf einmal kommt es ihm ungeheuer schwer vor, den Wunsch der Mutter zu erfüllen. Im Stall, in Feld und Wald und im Handel, das wusste Hans Peter, da war er tüchtig, aber eine Frau suchen, nein, das war für ihn eine ganz schwierige Sache. Die Mädchen aus der Umgebung kannte er wohl die meisten, und er wusste auch, dass die eine oder andere die Augen länger auf ihm ruhen liess als es ihm notwendig erschien. Gerade beim letzten Kreisturntag in Peterhofen, wo er mit seiner kleinen Sektion auch teilnahm, hatte er gemerkt, dass verschiedene Töchter ihn bevorzugten abends beim Tanze, und erst jetzt kam es ihm in den Sinn, dass da ein Anknüpfungspunkt vorhanden wäre.

In diesen Gedanken versunken, achtete Hans Peter nicht auf die Bahn des Bootes. In gleichmässigem Takte, geräuschlos, griffen die Ruderschaukeln kraftvoll das Wasser, eine kleine Strasse hinter sich lassend, kleine Ringe bildend, die, sonnebeschiene, unzählige Perlen zeugten.

Rrrrrr! Der eine Haspel machte einen Heidenspektakel. Wie elektrisiert steht Hans Peter von seinem Sitz auf, greift zur Schnur und sieht zum Schreck, dass er zu weit landeinwärts abgetriftet. Er ist in den Bereich des Strandbades gekommen. Aber was hatte er denn da an der Schnur? Es konnte weder eine Forelle noch ein Hecht sein, der Widerstand war zu schwer. Da plötzlich sieht er zirka 90 Meter von ihm entfernt einen menschlichen Körper sich bewegen, und gleichzeitig tönt ihm ein kurzer Schrei entgegen. Schnell lässt er die Gondel rückwärts gleiten, und in wenigen Sekunden ist der Fang, eine anmutige, jugendliche Mädchengestalt, eingeholt. Der Angelhaken hatte sich im Badekostüm festgehakt.

Hans Peter schnitt kurz entschlossen die Schnur hart am Perlmutterlöffel ab und wandte sich dann schalkhaft lächelnd an das Mädchen:

«Fräulein, da habe ich allerdings einen sehr grossen und schönen Fang gemacht, seien Sie mir nicht böse, trotzdem meine Unachtsamkeit schuld ist an dem vielleicht für Sie unangenehmen Zwischenfall.»

Das Mädchen hatte sich vom Schrecken bald erholt und erwiderte treuherzig:

«Mit einem solchen Fang würden Sie sich wohl nicht zufrieden geben, eine Forelle wäre Ihnen lieber gewesen.» Mit diesen Worten suchte sie die Angel vom Kleide zu lösen, aber Hans Peter bedeutete ihr, dass das nicht so leicht möglich sei. Schüchtern sagte er zu ihr:

«Ich nehme Sie in meine Gondel auf und führe Sie an Land, dort können Sie mit Musse den Haken lösen, ohne sich und das Kleid zu verletzen.»

Das Mädchen war nicht gleicher Meinung. Sie schwamm gegen das Ufer und rief Hans Peter zu:

«Das Instrument können Sie noch heute abend bei mir abholen, ich wohne hier in der Pension zum Schlössli.»

Hans Peter war mit seinen Gedanken wieder allein. Kurz entschlossen lenkte er sein Boot landeinwärts, dem kleinen Hafen zu. Auf dem Heimwege begriffen, verwirrte ihn erst recht die kleine Begebenheit. Das Mädchen hatte grossen Eindruck auf ihn gemacht. Woher mochte sie wohl sein? Ist es eine Tochter aus der Stadt, die hier in Ferien weilt? Nach längerem Grübeln sagte er leise zu sich selbst: «Es wäre gescheiter gewesen, ich hätte eine Forelle gefangen.»

Zu Hause angekommen, begrüßte Hans Peter die Mutter, als ob nichts vorgefallen wäre. Diese aber merkte sofort, dass ihrem Sohne etwas passiert sein musste. So frug sie ganz unvermerkt:

«Hast du wieder einmal Pech gehabt beim Fischen?» In künstlichem Gleichmut erwiderte er:

«Ja, Mutter, die schönste Forelle, die ich je gesehen, hat angebissen, leider ist sie wieder losgekommen. Aber was ich dir noch sagen will, ich muss heute abend noch zu Rutishauser im unteren Hof, ich habe ihn auf dem Heimwege getroffen. Es ist scheint's bei ihm im Stalle etwas ungerades, und da muss ich ihm behilflich sein.»

Dann begab er sich in sein Zimmer, zog sich sonntäglich an, ging in den Garten und schnitt einige der schönsten Rosen ab. Er glaubte das unbemerkt gemacht zu haben, denn beim Fortgehen hatte er die Mutter nicht zu Gesicht bekommen.

Diese jedoch hatte ihm von ihrem Stübchen aus zugesehen, und es war ihr nicht klar, warum ihr Bub, sonntäglich gekleidet, mit den schönsten Rosen in der Hand, dem Nachbar im Stalle aushelfen sollte. Sie ging ins Bett, wo sie, in Gedanken versunken, über des Sohnes abendlichen Ausgang nachgrübelte und dabei einschlief.

Dieser lenkte seine Schritte dem Schlössli zu. Er suchte dieses auf Umwegen zu erreichen, um nicht gesehen zu werden. Dabei war ihm ganz eigentümlich zu Mute. Fast zögernd verlangsamte er seinen Schritt, denn plötzlich überkam ihn ein ängstliches Gefühl, das ihn fast hindern wollte, sein Eigentum abzuholen.

Mittlerweile langte er im Schlössli an. Der Wirtschaftsgarten, einem Park ähnlich, war hell erleuchtet. Es war eine phantastische Beleuch-

tung. Lampen in bunten Farben warfen ihre Reflexe über die weissgedeckten Tische, ein warmer Föhn strich durch die Wipfel der alten Bäume, und in diese venetianische Stimmung hinein sang eine Prima Donna aus Mailand oder Rom durch den Radio ein innig feuriges Liebeslied.

Die eigenartige Stimmung nahm Hans Peter gefangen. Bescheiden suchte er sich einen Platz etwas abseits unter einer wuchtigen Tanne, der äusserst günstig war, weil er den ganzen Wirtschaftsgarten zu überblicken vermochte. Er bestellte sich ein Glas Wein und steckte dann ganz ungeniert seine Pfeife in Brand in Erwartung der Dinge, die nun kommen sollten. Er musste recht lange warten. Der Gong hatte zum Nachtessen gerufen, die Gäste kamen einzeln herbei und nahmen ihre Plätze ein. Hans Peter suchte unter ihnen die Wassernixe, aber sie war nirgends zu sehen. Etwas enttäuscht gab er sich seinen Gedanken hin, zog mit kräftigen Zügen an seiner Pfeife und blies den Rauch in das Geäst der Tanne.

Das Mädchen aber hatte Hans Peter längst schon beobachtet. Von ihrem Zimmer aus hatte sie ihn kommen sehen, und ihr Blick ruhte wohlgefällig auf dem strammen Bauernsohn. Es entging ihr nicht, dass seine Gedanken bei ihr weilten, und kurz entschlossen eilte sie nun in den Garten auf den Wartenden zu, reichte ihm die Hand zum Grusse und sagte treuherzig:

«So, da wäre ja der Missetäter. Hier bringe ich Ihnen Ihr Eigentum wieder. Ich kann Ihnen sagen, das Ding hat mir ordentlich zu schaffen gemacht. Die scharfe Angel mit den drei widerspenstigen Haken haben sich derart ins Gewebe verfangen, dass es Geduld brauchte, diese ohne Schaden zu entfernen.» Sie legte den Perlmutterlöffel auf den Tisch und bemerkte dabei, dass ihr Gegenüber eine sehr ernste Miene machte, und fuhr weiter: «Setzen Sie nur ein freundliches Gesicht auf, ich habe ja keinen Schaden genommen, und hinterher hat mir das kleine Intermezzo beim Baden wirklich grossen Spass gemacht.» Diese aufmunternden Worte klagen dem Hans Peter wie Musik in den Ohren. Die frische, muntere Art des Mädchens machte tiefen Eindruck auf ihn, und so entgegnete er:

«Ja, wissen Sie, Fräulein, dieser kleine Vorfall hätte unter Umständen schlimme Folgen haben können, und ich mache mir jetzt noch Vorwürfe, weil ich allein schuld bin daran. Nun, nachdem alles gut abgelaufen ist, will ich zufrieden sein.» Und nun war für Hans Peter das Eis gebrochen. Er nannte ihr seinen Namen, erzählte von seiner Mutter, von seinem Hofe. Gespannt hörte sein Gegenüber zu, warf hie und da eine Frage dazwischen, und Hans Peter bekam den Eindruck, dass dieses Mädchen da auch etwas verstehen müsse von der

Landwirtschaft. Und gleich darauf ergriff sie das Wort und sprach zu ihm:

«Mein Name ist Babette Forster. Die Eltern besitzen einen grössern Bauernhof in Frauental. Man heisst ihn den Zelghof. Ein Bruder und zwei Schwestern helfen ihn bearbeiten und ich bin auch im Begriffe, heimzugehen, um wieder mitzuarbeiten. Seit einem Jahr war ich von zu Hause fort, habe eine landwirtschaftliche Schule besucht und bin mit einer Schulgenossin hier gelandet, um an dem herrlichen Fleck Erde, an dem wunderbaren See, für den ich schwärme, noch zwei Tage auszuruhen. Nächste Woche geht die Ernte an, dann gibt es wieder alle Hände voll zu tun.»

Hans Peter hörte wohlgefällig zu. Ein Gedanke stieg in ihm auf, der ihn gefangen hielt: das wäre die richtige Frau für dich. Er wurde auf einmal ganz still, und Babette entging diese Veränderung nicht. Um ihn wieder gesprächiger zu machen, sagte sie ganz unvermerkt:

«Ich komme nochmals zurück auf unser heutiges Intermezzo, und da Sie die Schuld hierfür auf sich nahmen, möchte ich auch gerne den Grund wissen.»

Diese Frage weckte Hans Peter aus seinem Sinnen auf, und kurz entschlossen berichtete er nun treuherzig von der Unterredung mit seiner Mutter, wie ihm auf dem See ihre Worte zu schaffen gemacht hätten, und wie er durch sein Grübeln von seiner richtigen Fahrt abgekommen und direkt in den Bereich des Strandbades gefahren sei. Am Schlusse seines Bekenntnisses Mut fassend, sagte er zu Babette:

«Ein eigentümlicher Zufall hat uns beide zusammengeführt. Ich habe grosse Zuneigung zu Ihnen. Fräulein Babette, wollen Sie meine Frau werden?»

Diese Frage kam nun Babette doch etwas unverhofft. Aber auch sie hatte an dem stram-

men jungen Manne Gefallen gefunden, und so gab sie ihm freudig zur Antwort:

«Ja, Hans Peter, ich will dir eine treubesorgte Gattin werden.»

Die beiden glücklichen Leute hatten sich nun noch viel zu erzählen, und es war schon spät, als Hans Peter nach Hause kam. Am Morgen war er jedoch der erste im Stall. Singend und jubelnd molk er seine Kühe, so dass die Mutter aus dem Verwundern nicht herauskam. Früher als sonst war er im Stalle fertig. Das Morgenessen war noch nicht auf dem Tisch, als er in die Küche kam.

«Mütterchen, gelt du hast dich heute verschlafen, dass du noch nicht fertig bist,» sprach der Sohn. Die Mutter aber schaute ihren Jungen gross an und sagte darauf schalkhaft:

«Hans Peter, ich glaube nicht ich, sondern du hast dich mit dem Aufstehen verrechnet, und nun sage mir doch, was du gestern Abend im Stall beim Unterhofbauer so Wichtiges zu tun gehabt, dass du heute morgen mit deinem freudigen Gesang beinahe die Kühe und die Hühner musikalisch gemacht hast?»

Glückselig erwiderte Hans Peter: «Mutter, dein Wunsch geht in Erfüllung und ich hoffe bald eine liebe, gute Frau heimzuführen.» Und er erzählte nun die ganze Begebenheit. Im Frühjahr schon fand die Hochzeit statt. Mitten auf der Hochzeitstafel präsentierte sich auf riesiger Platte eine grosse Seeforelle, die Hans Peter tags zuvor gefangen hatte, und, zu seiner jungen Frau gewendet, meinte er: «Das grösste Fischerglück habe ich doch letzten Herbst gehabt, als du mir an die Angel gekommen bist.» Sie aber erwiderte schalkhaft:

«Mein Glück ist noch grösser, denn hättest du nicht in die gleiche Angel gebissen, die ich dir zurückgab, wäre aus unserer Heirat nichts geworden.»

Hochmut kommt vor dem Fall

HISTOR. SKIZZE VON E. LÖTSCHER.

An einem der ersten Oktobertage des Jahres 1407, das den Thurgauern noch lange in unliebsamer Erinnerung blieb, schleppte sich ein schmalwängiger, hohläugiger Bursche, dem Spuren grösster Misshandlung ins bleiche Gesicht eingezeichnet waren, mühsam auf dem Wege dahin, der sich vom Seerücken gegen das liebe und fruchtbare Thurtal hinunterzog. Lipperwilan lag bereits hinter ihm. Und vor ihm winkte ein mächtiges Schindeldach aus fruchtbeladenen Obstbäumen heraus, die Nähe eines stattlichen Bauernhofes verkündend.

Hansjakob Gremmlich war sommersüber bei einem Bauern im Hegau draussen im Dienst gestanden und tags zuvor auf dem Heimwege vor Konstanz den siegestrunkenen Appenzellern in die Hände gefallen, die des ihnen verhassten Domprobstes Blarer Gebiet verwüsteten und dabei an ihm, dem vermeintlichen Späher, ihr Mütchen kühlten. Es wäre ihm wohl noch übler ergangen, wenn sich nicht einer der Anführer kräftig ins Mittel gelegt und ihn ihren groben Händen entrissen hätte. Mit zerrissenen Kleidern und vollständig ausgeplündert hatten sie